Er chunnt! Er chunnt!

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **241 (1968)**

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-656966

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

es wehmütig. «Dann wird der Hans schon graues Haar haben, und ich werde auch ein altes Jüngferlein sein.»

«Was ist denn, Steffi?» fragte er besorgt.

Zu dumm, nun hatten sich wahrhaftig zwei vorwitzige Tränen in seine Augen gestohlen. Energisch wischte sie das Steffeli mit dem Taschentuch weg.

«Ich bin eine Babe. Ich habe nur gedacht, wenn wir uns in zwanzig, dreissig Jahren...»

Der Hans sah es liebevoll an.

«Und so lange willst du mich nicht wieder sehen? – Komm, ich bringe dich ein Stück weit nach Hause. Und am Nachmittag, wenn du ausgeschlafen hast, könnten wir wieder einmal zusammen den Rain hinauf bummeln. Die Glokkenblumen blühen jetzt zwar nicht, Rosenäpfel gibt es zu der Jahreszeit auch keine, und für die bunten Steine aus der Kiesgrube wirst du wohl nicht mehr viel übrig haben. Aber ich hätte dich etwas fragen wollen, Steffeli, und... weiss Gott, dort oben würde es sich mir besser schicken als hier in dem lärmigen Saal.»

ER CHUNNT! ER CHUNNT!

Von jeher war jedem Schulkind dieser Warnruf bekannt. Dass er sogar auf der Hochschule Eingang finden konnte, berichtet humorvoll Josef Böni in seinem Buche «Bekenntnisse eines Konvertiten».

«Neben all dieser sehr ernsthaften Arbeit kam der Humor im akademischen Leben doch auch zu seinem Recht. Prof. Dr. Michel, damals unser bester Kant-Kenner, kam einmal etwas verspätet zur Vorlesung. Er war von recht rundlichem Körperbau, weswegen ein Hörer, der ihn kommen sah, rief: ‚Das Fass kommt!' Voller Überlegenheit begann Prof. Michel mit den Worten: ‚Meine Damen und Herren! Ich habe soeben gehört, dass Sie mich Fass nennen. Sie werden mir gestatten, Sie auf einen wesentlichen Unterschied zwischen einem Fass und mir aufmerksam zu machen. Ein Fass ist umgeben von Reifen, ich dagegen – leider – von Unreifen.'»

MAX HUBER

Pits Zaubersessel

Wenn Pit über sein ganzes Gesicht lachte, so dass seine Eselsohren mitwackelten und eine Reihe blitzender Zähne zum Vorschein kam, lachten meist auch ein Dutzend Kinder mit. So gern hatte ihn die Dorfjugend, die ihm bei seinem Handel wacker mithalf, die erstandene Ware nach Hause zu führen. Pit war ein Kindernarr, die Taschen vollgestopft mit Süssigkeiten für die kleinen Schleckmäuler. Aber Pit nannte kein solches Schleckmaul sein eigen, weil ihm die Frau dazu fehlte. Und die Frau fehlte ihm zum häuslichen Glück, weil er nur ein armer Schlucker war, auf den die Bauern mitleidig zeigten. Ein Trödler, mein Gott, der hatte nicht einmal genug, sich selber zu ernähren, geschweige denn eine Frau und hungrige Kinder!

Pit seufzte dreimal tief und setzte sich in den Stuhl, den er vom reichsten Bauern erhalten hatte. «Da nimm», hatte ihm dieser gesagt, «der Sessel bringt mir nur Unglück, obschon auf ihm die geheimsten Wünsche in Erfüllung gehen sollen. Schlag ihn meinetwegen zu Kleinholz.» Es war ein wunderschöner alter Stuhl, mit vielen Schnörkeln, so eine Kreuzung zwischen Barock und Biedermeier und recht viel Plüschzeitalter. Doch das störte Pit wenig bei seinen Gedanken.

Liebevoll strich er über seine Armlehnen und dachte an die hübsche Witwe Theres. Ein blitzsauberes Frauenzimmer mit zwei Grübchen in den Wangen, wenn sie lachte. Ja, lachen mochten sie beide gern, aber das reichte nicht zum Leben. Die Witwe war für ihn so unerreichbar wie die Stelle als Briefbote. Pit war dem Weinen nahe, zumal keiner seiner Herzenswünsche in Erfüllung zu gehen versprach, was ihn aber nicht hinderte, nur mit um so heisserem Begehren an die schöne Witwe zu denken.

Ein Klopfen an der Türe riss ihn aus den seligen Träumen. Mit Schrecken erinnerte er sich an die längst fällige Monatsmiete. Es kostete ihn jeweils die grösste Mühe, die paar Dutzend Groschen aufzutreiben, welche die Hubelmatterin am Letzten von ihm forderte wie der Teufel von